

*Suk, Jiří/Andělová, Kristina (Hgg.): Jednoho dne se v našem zelináři cosi vzbouří. Eseje o „Moci bezmocných“ [Eines Tages wird sich in unserem Gemüsehändler etwas empören. Essays über die „Macht der Ohnmächtigen“].*

Ústav pro soudobé dějiny AV ČR, Praha 2016, 309 S., ISBN 978-80-7285-200-0.

Havels berühmter Essay über die Macht der Ohnmächtigen vom Herbst 1978 ist gegenwärtig in 22 Sprachen, darunter das Arabische, Persische und Aserbaidschanische, übersetzt und wird in vielen autoritären Ländern als hochaktuell empfunden. Für Havel folgte damals eine viereinhalbjährige Haft, aber im Unterschied zum – nicht nur polnischen – Ausland wurde sein Essay in der Tschechoslowakei unmittelbar kaum beachtet und auch im Dissens als zu abgehoben bzw. als wenig alltagsbezogener „Intellektualismus“ sowie für seine vermeintliche Äquidistanz zum Westen kritisiert (so auch Petr Pithart im Rückblick, S. 169 f.). Später hat man dem dreimaligen politischen Häftling sogar vorgeworfen, mit seiner „unpolitischen“ Sicht die veränderte Lage im Ostblock der 1980er Jahre zu verfehlen, und in der Tat wollte Havel noch im Herbst 1989 nicht einfach zum herkömmlichen Parteiensystem zurückkehren, auch als Staatspräsident hielt er Abstand zum realpolitischen Alltag.

Es ist allerdings Unfug zu behaupten, Havels Forderung von 1978, „in der Wahrheit zu leben“ – das „Aufwachen des Gemüsehändlers“ aus seiner bequemen Anpassung ans post-totalitäre System –, habe mit der moralisierenden Selbstgerechtigkeit des Dissidenten-Ghettos die Entstehung echter Opposition behindert. Immerhin besteht zwischen Havels scheinbar unpolitischer Sichtweise im Dissens und der friedlichen „samtenen Revolution“ von 1989 ein unzweifelhafter Zusammenhang – wie die Herausgeber in ihrem Nachwort (S. 276) konzedieren –, aber auch mit der folgenden „Ohnmacht der Mächtigen“ (Timothy G. Ash), der Sieger von 1989 angesichts der Probleme der Transformation. Havels Forderung, „in der Wahrheit zu leben“, ist paradoxerweise in einer Gesellschaft verwirrender Informationsströme und vielfältiger Standpunkte nicht weniger aktuell, als zur ritualisierten Lüge des Post-Totalitarismus Nein zu sagen. Der Politologe Kacper Szulecki, der zurzeit in Oslo lehrt, unterstreicht in diesem Kontext die normative Kraft des Faktischen auch in einer pluralistischen Gesellschaft, ebenso wie die Ungewissheit des Wahlspruchs vom Sieg der Wahrheit, insbesondere in der Politik (S. 111 f.). Der jüngere Philosoph Petr Hlaváček (geb. 1974) versteht Havels Text geradezu als Appell zu vollwertiger Bürgerlichkeit, als Aufruf, die Ausreden für die eigene Ohnmacht zu vergessen und politische Verantwortung zu übernehmen (S. 76).

Havels Essay war natürlich keine nüchterne politikwissenschaftliche Untersuchung der realsozialistischen Wirklichkeit von 1978, auch kein bloßes politisches Programm, sondern ein vielschichtiger und mehrdeutiger Text mit breitem Problemspektrum – selbst wenn man für eine Kritik der modernen Entfremdung nicht unbedingt Heidegger bemühen muss: Sie war in den Diskussionen der 1960er Jahre beinahe omnipräsent. Havels politische Praxis war aber auch nach 1989 von bloßer „realpolitischer“ „Kunst des Möglichen“ oft recht weit entfernt: Sein mehrfaches Scheitern war vielleicht auch einem existentiellen Politikverständnis, sozusagen der Orientierung an der Kunst des „Unmöglichen“, zu danken. Jiří Hanuš, Brünner Kirchenhistoriker, gibt zu bedenken, dass Havel mit seinem Nachdruck auf vor-

politische Politik als angewandte Sittlichkeit „aus der Not eine Tugend“ gemacht habe (S. 182) – obwohl in seiner Analyse durchaus die radikale Perspektive eines Zerfalls der herrschenden Strukturen enthalten war. Der traditionelle Parteienstaat war für den „utopischen Denker“ damals aber nur ein mögliches Provisorium.

Der „Gemüsehändler-Band“ enthält 30 unterschiedliche Beiträge, von Erinnerungen an Wohnungsseminare im Spätsozialismus, über Havels philosophische Begrifflichkeit bis hin zu aktualisierenden Betrachtungen über die Chancen authentischen Lebens in autoritären bzw. manipulierten Gesellschaften der Gegenwart. Jiří Přibáň, in Cardiff lehrender Soziologe, sieht Havels Idee einer existentiellen Revolution geradezu als Gegenstück zur gegenwärtigen „Konterrevolution“, die aus Angst und Hass auf die offene liberale Gesellschaft und allgemeine Bürgerrechte die nationale Abschließung, die Reduktion der Politik auf Macht und elementare Bedürfnisse oder den Staat als bloße Firma verkündet (S. 131). Andere Aufsätze (Miloš Havelka, Lenka Karfíková) stellen Havels Termini, etwa den vor-politischen *Lebens*-begriff als Korrektiv und Gegenbegriff zur posttotalitären Verstrickung in Frage; „Leben“ kann durchaus mit der von Havel verabscheuten Sinnreduktion als alltägliche „Besorgung“ einhergehen.

Der Sammelband liefert so einen wichtigen Beitrag zur heute manchmal verharmlosten Geschichte des „auto-totalitären“ Spätsozialismus, wie nicht zuletzt den Beweis für die Aktualität von Havels Denken.